

- Dokumentation -

Status-Workshop Wissenschaft und Kunst der Schering Stiftung

Kooperation am Scheideweg?

Zu Chancen und Risiken fragen Sie Ihren Künstler oder Wissenschaftler



8. und 9. Dezember 2008
Kunst-Werke Berlin e.V. – Institute for Contemporary Art

Inhalt

1. Einführung
2. Ablauf des Workshops
 - 2.1 Begrüßung und Einführung durch Heike C. Mertens und Ingeborg Reichle
 - 2.2 Impulsreferat: Kreativität, Kunst und Grundlagenforschung: Innovation durch Synthese? (Frank Rösl)
 - 2.3 Impulsreferat: The Art and Science of Interaction (Christa Sommerer)
 - 2.4 Impulsreferat: Die andere Erkenntnis. Künstlerisches Wissen versus wissenschaftliches Wissen und die Idee der Synthese (Susanne Witzgall)
 - 2.5 Impulsreferat: Wirt und Symbiont: Leistung und Gegenleistung. Formen der Symbiose für Kunst und Forschung im Naturkundemuseum (Bergit Arends)
 - 2.6 Impulsreferat: Kunst als Forschung (Florian Dombois)
 - 2.7 Impulsreferat: „Lebenskunst“, die „Wissen schafft“? Von der Dekonstruktion der Methode zur Subversion der Mittel (Jens Hauser)
3. Arbeit im Open Space

1. Einführung

„Es gibt für Künstler und Designer keine exklusiven Stoffe der Weiterkenntnis, sie sind dieselben wie in den Wissenschaften. Wir leben im selben physikalischen Universum.“¹

(Hans Ulrich Reck)

Der *Status-Workshop Wissenschaft und Kunst*, zu dem die Schering Stiftung im Dezember 2008 eingeladen hatte, war als Weiterführung des *Forums Wissenschaft und Kunst* der Stiftung angelegt, das seit 2005 mittlerweile insgesamt fünf Mal stattgefunden hatte. In den Kunst-Werken Berlin wurde nun erstmals in größerem Rahmen und über zwei Tage diskutiert, wobei Impulsreferate und Open Space-Runden miteinander abwechselten. Eingeladen waren knapp vierzig Naturwissenschaftler/innen, Kurator/innen, Künstler/innen und kulturwissenschaftlich orientierte Kunsthistoriker/innen.

Dass Künste und Wissenschaften im selben Universum existieren, stand nicht zur Debatte; sehr wohl aber, ob und wie sich wissenschaftliche und künstlerische Methoden der Weltaneignung und -erkenntnis voneinander unterscheiden und welche Kooperationsmöglichkeiten es gibt und geben kann. Immer wieder kristallisierte sich dabei sowohl in den Referaten als auch in den Gesprächen im Open Space heraus, dass mit Wissenschaft zumeist vor allem die Naturwissenschaften gemeint sind. Dies ist vermutlich hauptsächlich deshalb der Fall, weil diese in ihren Methoden und Darstellungsweisen zumindest scheinbar am weitesten von den Künsten entfernt und damit umso reizvoller für eine Auseinandersetzung sind. Wiederholt wurde aber auch nachdrücklich gefordert, ebenso die Geistes- und Sozialwissenschaften als mögliche Kooperationspartner der Künste anzuerkennen.

Humor, Metaphorik, Subversion, das Spiel mit dem Uneindeutigen und Fragmentarischen und die große Bedeutung des Prozessualen sind Qualitäten der Künste, die sie speziell im Verhältnis zu den Wissenschaften auszeichnen, welche weitaus stärker auf Exaktheit, Eindeutigkeit und Überprüfbarkeit bzw. Reproduzierbarkeit der Ergebnisse angelegt sind. Immer wieder wurde während des Workshops zwar nach allgemeingültigen Definitionen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Kunst und Wissenschaft gesucht. Insgesamt schien jedoch die Überzeugung zu überwiegen, dass das Ziel weniger diese Differenzierungen, sondern vor allem die Anerkennung der Gleichberechtigung der Kunst (bzw. der Künste) als Möglichkeit der Reflexion und Erkenntnis neben der Wissenschaft sein müsse.

Wichtiger als die Suche nach Definitionen zum Wesen der Wissenschaften und der Künste erscheint zum jetzigen Zeitpunkt, da international bereits zahlreiche Kooperationsprojekte stattgefunden haben und an künstlerischen Hochschulen ‚künstlerische Forschung‘ immer

¹ Reck, Hans Ulrich: Fragen und Exposition zur Anerkennung eines offenen Problemgebiets zwischen den Künsten und den Wissenschaften, in: Zeichen nach vorn, Jubiläumspublikation zum 125. Jubiläum der Hochschule für Kunst und Gestaltung Zürich, hrsg. v. Hans-Peter Schwarz, Zürich 2003, S. 208–212, hier S. 211.

stärker institutionalisiert wird, die weitere Entwicklung und Förderung konkreter Projekte. In diesem Kontext ist es wichtig, gute strukturelle Bedingungen zu schaffen, was z.B. schon damit anfängt, genügend Zeit für kollaborative Projekte einzurechnen. Dies gilt sowohl auf Seiten der Künstler/innen wie vor allem auch für die Wissenschaftler/innen, für die solche Vorhaben bisher oft zusätzlich zu ihrer alltäglichen Arbeit stattfinden anstatt Teil davon zu sein. Zeit braucht es zudem, um den sich entwickelnden Prozessen, die oft das Entscheidende solcher Kooperationen sind, genug Entfaltungsmöglichkeit zu geben. Auch die weitere Etablierung geeigneter finanzieller Förderinstrumente – ob staatlich oder privat – und die Bedingungen der größtmöglichen Freiheit der Kunst und der Wissenschaft gilt es weiter zu diskutieren.

2. Ablauf des Workshops

Montag, 8. Dezember 2008

2.1 Begrüßung und Einführung durch Heike Catherina Mertens und Ingeborg Reichle

Zweimal Francis Bacon: In ihrer Begrüßung benannte Heike Catherina Mertens (Vorstand Kultur der Schering Stiftung) den Philosophen Francis Bacon und den Maler Francis Bacon als zwei einflussreiche Figuren der Wissenschafts- und Kunstgeschichte, die zwar den gleichen Namen trugen, jedoch für sehr unterschiedliche Denk- und Arbeitsweisen in Wissenschaften und Künsten stehen. Der Philosoph Bacon (1561–1626) kann als Begründer der Theorie einer auf Empirie gegründeten Wissenschaft angesehen werden und entwickelte in seinem Utopieentwurf *Nova Atlantis* das Idealbild einer durch die Wissenschaften geordneten Welt.² Der Maler Francis Bacon (1909–1992) zählt mit seinen Bildern von großer Emotionalität und expressiver Malweise, die einem ganz subjektiven Blick Ausdruck verleihen, zu den wichtigsten Künstlern des 20. Jahrhunderts. Verbindungen zwischen den Welten der beiden Francis Bacons herzustellen und im offenen Austausch das gegenwärtige Verhältnis von Künsten und Wissenschaften zu diskutieren, stellte Heike Catherina Mertens als Wunsch und Aufforderung für den Workshop heraus.

Anschließend gab Ingeborg Reichle (Arbeitsgruppe „Bildkulturen“, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) einen Überblick über die bisherigen Veranstaltungen zu Wissenschaft und Kunst der Schering Stiftung, die 2003 mit einer Gesprächsrunde *Life Transformation – Art Mutation* in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften begonnen hatte. Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren damals der Künstler Eduardo Kac (The Art Institute Chicago), Günter Stock (Schering AG, heute Präsident der BBAW), Hans Jörg Rheinberger (Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin) und Horst Bredekamp (Institut für Kunstgeschichte, Humboldt Universität Berlin). Diese Podiumsdiskussion war der Vorläufer für die folgende Gesprächsreihe *Forum Wissenschaft und Kunst* der Schering Stiftung, an deren Konzeption

² Bacon, Francis: *Nova Atlantis* (1624), in: *The Works of Francis Bacon*, hrsg. v. James Spedding, Robert Leslie Ellis u. Douglas Denon Heath, Bd. 3. London 1857, S. 125–166.

Ingeborg Reichle selbst von Anfang an maßgeblich beteiligt war. Insgesamt fünf Mal fanden seitdem kleinere Diskussionsrunden statt, zu denen Wissenschaftler/innen und Künstler/innen eingeladen waren.

Die bisherigen Veranstaltungen resümierend, sei die Motivation, sich auf solche interdisziplinären Diskussionen einzulassen, sehr heterogen, so Ingeborg Reichle. Die Wissenschaftler/innen hätten häufig die Tendenz gezeigt, Kunst im Sinne von ‚Science goes public‘-Bestrebungen als ‚Dienstleisterin‘ der Wissenschaft zu betrachten. Oft würden die Künstler/innen als Bildexpert/innen angesehen, wobei viele Künstler/innen aber gar nicht immer in erster Linie Bildproduzent/innen seien.

Dennoch seien die Kooperationen zwischen Wissenschaft und Kunst mittlerweile vielfältig, wobei insbesondere die wachsende Technisierung eine wichtige Rolle spiele. Die Tendenz zur Verbildlichung durch Technik (Piktoralisierung) habe ein bis dahin nicht da gewesenes Ausmaß angenommen und Bildern werde ein sehr starker Evidenzcharakter zugeschrieben. Durch bildgebende Verfahren sei die Anschauung in die Wissenschaften zurückgekehrt, auch wenn immer wieder bewusst gemacht werden müsse, dass diese Bilder konstruierte Bilder bzw. visuelle Artefakte seien. Entsprechend müsse eine aktive Betrachterrolle immer wieder neu aufgebaut werden – und hier ergebe sich eine besondere Herausforderung für Kooperationen der Wissenschaften und der Künste.

Abschließend nannte Ingeborg Reichle folgende Leitfragen für den Workshop:

- Welches sind die tatsächlichen Wechselwirkungen zwischen Kunst- und Wissenschaftssystem?
- Welche Beziehungen bestehen aktuell zwischen künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeitsprozessen und methodischen Herangehensweisen?
- Wie lassen sich die ökonomischen, politischen, technologischen oder wissenschaftlichen Bedingungen, die auf die Produktion von Kunst und Wissenschaft wirken, adäquat beschreiben?
- Welche Strategien einer gemeinsamen Kooperation sind sowohl für die Kunst als auch für die Wissenschaft in der Zukunft denkbar und wünschenswert?

2.2 Impulsreferat

Kreativität, Kunst und Grundlagenforschung: Innovation durch Synthese?

Frank Rösl, Leiter der Abteilung Virale Transformationsmechanismen, Deutsches Krebsforschungszentrum, Heidelberg

Frank Rösl stellte in seinem Impulsreferat generelle Überlegungen zur Kollaboration zwischen Künsten und (Natur-)Wissenschaften an und präsentierte in diesem Kontext einige Projekte, die in den vergangenen Jahren am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg stattgefunden haben. Im Fokus stand dabei vor allem, inwiefern die Wissenschaften von Kooperationen mit Künstler/innen profitieren können.

Den Wissenschaftsphilosophen Paul Feyerabend zitierend, der Wissenschaft *als Kunst* bezeichnete, benannte Frank Rösl als eine grundlegende Übereinstimmung zwischen den Disziplinen den Aspekt der Kreativität. Künstler/innen seien jedoch autonomer in der Realisierung ihrer Ideen und Konzepte, während Wissenschaftler/innen viel stärker von gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskursen, Denkstilen und Denkkollektiven in der scientific community abhängig seien. Rösl griff den vielbeschworenen Dualismus zwischen Subjektivität in den Künsten und Objektivität in den Wissenschaften auf. Er stellte als Unterscheidungsmerkmal vor allem die Originalität und den Unikatscharakter des künstlerischen Werks auf der einen und die Forderung nach Reproduzierbarkeit der Daten in den Wissenschaften auf der anderen Seite heraus. Als methodische Gemeinsamkeit von Kunst und Wissenschaft benannte er neben der Kreativität die Rolle von Intuition und Zufall.

Ein Modell Donald E. Stokes' aufnehmend definierte Rösl in einem Diagramm drei verschiedene Forschungstypen, die unterschiedliche Wissensarten hervorbringen: 1. Bohr (Strukturwissen), 2. Pasteur (Verfügungswissen), 3. Edison (Handlungswissen). Für einen vierten Typus schlug Rösl Marcel Duchamp und die Wissensform ‚artistic research‘, also künstlerische Forschung vor. Aus der Perspektive des forschenden und anwendungsorientierten Wissenschaftlers stellte Rösl die Frage, inwieweit in Kooperationsprojekten die Kreativität von Künstler/innen als Ideengeber/innen, Mitarbeiter/innen und Forscher/innen so genutzt werden könne, dass diese in die Wissenschaft zurück wirke.

Er nannte einige Projekte, an deren Initiierung und Durchführung er in Heidelberg maßgeblich beteiligt war, so z.B. 2005 eine Tagung *Kunst aus dem Labor* am Ernst Bloch-Zentrum oder die Einladung von Künstlern in sein Labor. Darüber hinaus existiert am Deutschen Krebsforschungszentrum das *Science Lab*, in dem Angehörige unterschiedlicher Disziplinen zusammen arbeiten und das aus Mitteln der Hochbegabtenförderung finanziert wird. Rösls Überzeugung nach sind Kooperationen zwischen Kunst und Wissenschaft wünschenswert und förderungswürdig und kann die Kunst trotz der Schwierigkeit in der Kommunikation und der unterschiedlichen intellektuellen Sozialisierung dazu beitragen, traditionelle Sehgewohnheiten, Wahrnehmungen und Interpretationsräume aufzubrechen, um neue Ideen zu entwickeln.

Abgeschlossen wurde Frank Rösls Impulsreferat mit einem Zitat Heinrich von Kleists: „*Man könnte die Menschen in zwei Klassen abteilen: in solche, die sich auf eine Metapher und 2) in solche, die sich auf eine Formel verstehen. Deren, die sich auf beides verstehn, sind zu wenig, sie machen keine Klasse aus.*“

2.3 Impulsreferat

The Art and Science of Interaction

Christa Sommerer, Künstlerin, Professorin für Interface Cultures, Fachbereich Medien, Kunstuniversität Linz

In ihrem Referat widmete sich Christa Sommerer dem Verhältnis von Kunst und Wissenschaft vor allem im Hinblick auf ihre eigene Tätigkeit als Künstlerin im Bereich Interface-Design. Sie stellte ihrem Vortrag eine Reihe von Zitaten voran, die verschiedene Aspekte der Gleichheit und Ungleichheit von Kunst und Wissenschaft betonen. Zitiert wurden unter anderem: David Brohm: On Creativity, 1998; C.P. Snow: The Two Cultures, 1959; Horst Bredekamp; Wolf Lepenies; Itsuo Sakane und Cynthia Goodman, 1998.

Christa Sommerer selbst wechselte von einem Botanik- und Anthropologiestudium in Wien zum Studium der Kunst bei Bruno Gironcoli und entwickelte zunächst Kunstobjekte, in denen sie die Klassifikationsschemata von Carl von Linné anwendete. Das anschließende Studium im Bereich Interface-Design und interaktive Medien bei Peter Weibel an der Frankfurter Städelschule vertiefte ihr Interesse an interaktiver Kunst, die sie vielfach gemeinsam mit Laurent Mignonneau entwickelt. Nach einem Aufenthalt in Kioto/Japan am Advanced Telecommunications Research Lab ist sie nun an der Kunstuniversität Linz tätig. Ihre eigene Arbeit versteht sie als Kunst, wobei der Aspekt des Edutainment in vielen Arbeiten zentral ist.

Christa Sommerer stellte die zentralen Themenkomplexe, an denen sie und Laurent Mignonneau arbeiten, anhand von ausgewählten Projekten vor:

- Human-Computer Interaction (z.B. „Interactive Plant Growing“, 1992; Pflanzen als Interface)
- Artificial Life (z.B. „A-Volve“, 1994; „Life Writer“, 2005)
- Complex Systems (z.B. „The Living Room“)
- Nano Technologies (z.B. „Nano Scape“, 2002)
- Media Facades (z.B. „Solar Display“, 2008)

Auf Grund neuer Fördermittel EEK (Entwicklungs- und Erschließungsprogramm der Künste) des österreichischen Forschungsfonds ergeben sich derzeit auch an den Hochschulen in Österreich neue Arbeitsmöglichkeiten und damit verbundene Fragen zum Verhältnis von künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit. Diskutiert werden hier (wie auch in vielen anderen Ländern) die Definition ‚künstlerischer Forschung‘ und die Einführung der Möglichkeit zur Promotion in den Künsten, die künstlerische und wissenschaftliche Forschung verbinden soll.

Publikationen Christa Sommerers zur Beziehung von Kunst und Wissenschaft:

- Sommerer, C. / Mignonneau, L / Lakhmi, C.J.: The Art and Science of Interface and Interaction Design, 2008.
- Sommerer, C. / Mignonneau / King, D. (Hrsg.): Interface Cultures. Artistic Aspects of Interaction, 2008.
- Sommerer, C. / Mignonneau, L. (Hrsg.): Art @ Science, 1998.

2.4 Impulsreferat

Die andere Erkenntnis. Künstlerisches Wissen versus wissenschaftliches Wissen und die Idee der Synthese

Susanne Witzgall, wiss. Mitarbeiterin u. Dozentin am Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Akademie der Bildenden Künste, München

Susanne Witzgall stellte ihrem Referat folgende Ausgangsfragen voran:

- Welche Beziehungen bestehen gegenwärtig zwischen künstlerischen und wissenschaftlichen Herangehensweisen?
- Welche Formen der Kooperation wären für die Zukunft wünschenswert?

Seitens der Künste lasse sich in den letzten zwanzig Jahren eine sehr analytische Herangehensweise an die Naturwissenschaften feststellen, so Witzgall. Eine Methode sei dabei die Aneignung der Methoden und Darstellungsweisen der Wissenschaften durch die Künstler/innen, um die Funktionsmechanismen der Wissenschaften und den Aspekt der Wissenschaften als kulturelle Konstruktion zu hinterfragen. Unter den vielen Beispielen künstlerischer Projekte, die Susanne Witzgall vorstellte, waren auch Arbeiten des US-amerikanischen Künstlers Mark Dion, der sich vielfach mit der Geschichte der Naturwissenschaften und den Formen der Repräsentation von Natur auseinandersetzt und wissenschaftliche Modelle – im Rückgriff auf Foucault – immer wieder als instabile Modelle, die sich im Laufe der Geschichte verändern, thematisiert. Viele künstlerische Arbeiten, die Witzgall nannte (z.B. von Conrad Shawcross, Tynne Claudia Pollmann, Sanna Kannisto), stellen den Objektivitätsanspruch der Naturwissenschaften in Frage. Indem sie die Methoden der Wissenschaften teilweise adaptieren und erweitern, sprengen die Künstler/innen wissenschaftliche Ordnungssysteme und bieten ‚andere Weisen der Erkenntnis‘ an. Ohne die Wissenschaft an sich abzulehnen suchen die Künstler/innen nach spezifisch künstlerischen Zugangsweisen, jenseits von Statistiken, Diagrammen und Taxonomien.

Im Rückgriff auf Claude Lévi-Strauss' Modell des ‚wilden Denkens‘ plädierte Witzgall für eine Anerkennung der Methodenpluralität, die auch subjektive Wahrnehmungsformen einschließt. Sie trat deutlich für eine Synthese der verschiedenen Wissensformen ein, die sich in verschiedenen interdisziplinären Kooperationen realisieren lasse, in denen auch die Künste ihren Platz haben sollten. Aktuelle Themen wie der Klimawandel, die Ausbreitung von HIV etc. müssten multiperspektivisch betrachtet werden, um ihnen gerecht zu werden und um vielschichtige Modelle zu entwickeln, die drängenden Fragen begegnen. Entscheidend sei dabei eine Form des Wissenstransfers, in dessen Rahmen sich Künste und Wissenschaften zwar einander annähern, aber auch ihre jeweiligen Eigenheiten bewahren.

Beispielhaft nannte Witzgall ein von ihr mitorganisiertes Symposium zum Thema Mobilität der TU München und Akademie der bildenden Künste im Oktober 2008 (*Tracing the new mobilities regimes*, 16./17.10.2008). Das Symposium, an dem nicht nur Naturwissenschaftler/innen und Ingenieur/innen, sondern auch Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen sowie Künstler/innen teilgenommen haben, war zwar zunächst vor allem eine Nebeneinanderstellung von verschiedenen Ansätzen, doch hätten sich

fruchtbare Kontakte ergeben und den Teilnehmer/innen wäre es ermöglicht worden, die verschiedenen Ansätze zu synthetisieren.

Grundsätzlich sprach sich Susanne Witzgall somit deutlich für Kooperationen und Dialoge zwischen Künsten und Wissenschaften aus. Sie verwies aber darauf, dass auf Grund der zum Teil großen Unterschiede zwischen den Disziplinen ein gewisses Vorwissen über den jeweils anderen Bereich und gegenseitige Offenheit zentrale Voraussetzungen für Kooperationen und Wissenstransfers seien. Zwar hätten die Künstler/innen oft mehr Interesse für die Wissenschaften als umgekehrt, es müssten aber dennoch Begegnungen auf ‚Augenhöhe‘ stattfinden. Auch wenn es nicht wissenschaftlich bemessen werden könne, solle künstlerisches Wissen als gleichberechtigt zu dem der Wissenschaften betrachtet werden. Abschließend trat Susanne Witzgall zudem für die Autonomie und Unabhängigkeit der Kunst ein und wies auf die Gefahr der möglichen Vereinnahmung ‚künstlerischer Forschung‘, wie sie mittlerweile zum Teil institutionalisiert werde, hin.

Im Anschluss an die drei Impulsreferate fand die erste Open Space-Runde statt (siehe thematische Übersicht Open Space).

Dienstag 9. Dezember 2008

Nach der Begrüßung und einer kurzen Zusammenfassung des Vortages durch Carsten Klein (Vorstand Wissenschaft der Schering Stiftung) wurde der zweite Veranstaltungstag mit drei weiteren Impulsreferaten begonnen.

2.5 Impulsreferat

Wirt und Symbiont: Leistung und Gegenleistung. Formen der Symbiose für Kunst und Forschung im Naturkundemuseum

Bergit Arends, Kuratorin für zeitgenössische Kunst, Natural History Museum, London

In ihrem Referat präsentierte Bergit Arends, die von 1999 bis 2005 die Leitung des *SciArt*-Programms des britischen Wellcome Trust inne hatte und seit 2005 Kuratorin für zeitgenössische Kunst am Natural History Museum in London ist, einige beispielhafte Projekte von Künstler/innen, die sich mit den (Natur-)Wissenschaften auseinandersetzen. Insbesondere stellte sie das Verhältnis von Idee, Prozess und Produkt in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Entscheidend für Kooperationsprojekte sei eine überzeugende Idee als Ausgangspunkt. Für die künstlerische Arbeit sei der Prozess ebenso wichtig wie das Produkt bzw. Resultat. Hierin bestehe ein markanter Unterschied zur wissenschaftlichen Arbeit, bei der meist vor allem das Ergebnis zentral sei.

Bergit Arends zeigte eine Zeichnung von Charles Darwin, dem im so genannten Darwin-Jahr 2009 im Natural History Museum mehrere Ausstellungen gewidmet werden, u.a. auch im Bereich der zeitgenössischen Kunst. Die Zeichnung war die Skizze, mit der Darwin noch auf der Beagle seine ersten Überlegungen zu einer Theorie der Evolution festgehalten hatte. Je

nach Kontext und Perspektive sei diese Zeichnung als Kunst oder Wissenschaft wahrnehmbar, so Bergit Arends. Insgesamt stelle das Medium der Zeichnung oft ein Bindeglied zwischen beiden Bereichen dar. Im Folgenden stellte sie einige künstlerische Projekte vor, in deren Rahmen Künstler/innen mit Wissenschaftler/innen (z.T. des Natural History Museums) kollaboriert hatten, z.B. von der Gruppe Cape Farewell, Tania Kovats oder Tessa Farmer, die etwa mit einem Experten für Schlupfwespen an der Erfindung einer neuen imaginären Art zusammenarbeitete. Mark Dion hatte 2007 für die Ausstellung *systema metropolis*, die sich ausgehend von der Taxonomie Carl von Linnés mit der Artenvielfalt urbaner Lebensräume befasste, mit verschiedenen Wissenschaftler/innen des Hauses zusammengearbeitet. Durch seine Ausstellung ermöglichte er einen Blick ‚hinter die Kulissen‘ des Museums und thematisierte u.a. die Arbeitsmethoden und -bedingungen der Wissenschaft. Als Beispiel künstlerischer Forschung verwies Bergit Arends auf das Ballettstück *Infra* des Choreografen Wayne McGregor, das im November 2008 am Royal Opera House in London Premiere hatte.

In Großbritannien gibt es verschiedenste Modelle für Kooperationen zwischen den Künsten und anderen Disziplinen, die z.T. eine längere Tradition haben und entsprechend gefördert werden. Als wichtige Voraussetzungen für Kollaborationen zwischen den Disziplinen nannte Bergit Arends folgende:

- geteilter Intellekt und Begeisterung
- genuine Wechselbeziehung und Klarheit über die Unterschiede
- Finanzierung
- lang andauernde Arbeitsbeziehung
- Neugier anstatt Erwartungen
- Formate und Zeit, um Themen gemeinsam zu entwickeln
- gleichberechtigter Austausch
- Fragen wichtiger als Methode

Im Kontext eines Naturkundemuseums könne der zeitgenössischen Kunst die Funktion zukommen, auch die kulturelle Perspektive der Wissenschaft stärker ins Bewusstsein zu rücken und weiteres Publikum zu generieren.

(Dokumentation, der vom Wellcome Trust geförderten Projekte: Arends, Bergit (Hrsg.): *Experiments: Conversations in Art and Science*, Wellcome Trust 2003.)

2.6 Impulsreferat

Kunst als Forschung

Florian Dombois, Künstler, Leiter von Y – Institut für Transdisziplinarität, Hochschule der Künste, Bern

Florian Dombois, der sich nach einer langjährigen Tätigkeit als Geophysiker für die Arbeit als Künstler entschieden hat, stellte in seinem Referat Projekte zu Kunst und Forschung an der Hochschule der Künste in Bern sowie einige seiner künstlerischen Arbeiten vor. Seinem Vortrag stellte er folgende Definition voran: „A scientist is doing research, forms his thoughts into a scientific paper, and publishes it in a scientific journal. – An artist is doing research, forms his thought into an artistic piece, and publishes it in an exhibition.“ Grundsätzlich betonte Dombois damit also Parallelen zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit, die sich demnach vor allem in der Wahl ihrer Ausdrucksmittel und der Publikation ihrer Resultate unterscheiden.

Im Folgenden schilderte er die Situation an der Hochschule der Künste in Bern, die 2003 gegründet wurde und 5 Bereiche aufweist: Kunst und Design, Musik, Literatur, Theater, Konservierung und Restaurierung. An der Hochschule gibt es mehr als 200 Lehrende sowie mehr als 700 Studierende. Durch das Programm *Do Research* des Schweizer Nationalfonds werden speziell Forschungsvorhaben an der Hochschule unterstützt. In Kooperation mit einem Partner, der ca. 30% der Kosten übernimmt, kann man beim Nationalfonds Anträge für die restlichen 70% der benötigten Fördersumme stellen.

Auf diese Weise werden auch an dem von Florian Dombois geleiteten *Y – Institut für Transdisziplinarität* Projekte unterstützt, in denen Angehörige verschiedener Disziplinen kollaborieren. Drei der Vorhaben des Instituts stellte Dombois vor: Zum einen das Forschungsprojekt *Suchraum Wildnis*, das von dem Künstler George Steinmann initiiert und in Zusammenarbeit mit Biologen, Historikern, Philosophen, Soziologen durchgeführt wurde. Untersucht wurden aus verschiedenen Perspektiven das Phänomen der zunehmenden Wildnis im Berner Alpenraum und seine Folgen.

In Zusammenarbeit mit der Firma College M, die Krankenhäuser und deren Management berät, fand des weiteren das Projekt *New Forms of Representation and Modelling for Qualitative Interviews in Medicine's Management* statt, an dem mehrere Künstler/innen teilnahmen.

Im Rahmen von *Neuland* entsteht außerdem an der Hochschule eine Sammlung von Beispielen künstlerischer Forschung, die von einer Gruppe von Angehörigen unterschiedlicher Disziplinen nach einem bestimmten Schema beschrieben wird.

Um ähnliche Projekte weiter zu verfolgen und künstlerische Forschung zu stärken, forderte Florian Dombois:

- Etablierung internationaler Netzwerke und Plattformen
- Ausstellungen und Künstlerprojekte konkreter Art
- Thematische Workshops (wie z.B. das Mobilitätsprojekt, das Susanne Witzgall erwähnte, s.o.)

In diesem Zusammenhang wies Dombois auf das bereits bestehende Netzwerk *European Society for Literature, Science and the Arts* hin, das 2008 gegründet wurde (www.slsa-europe.eu, www.litsci.org).

Im Anschluss stellte er einige seiner eigenen künstlerischen Arbeiten vor, z.B. „The Perfect Performance is...“ A Reply to James Lee Byars, 1978, 11. Nov. 2008, Kunstmuseum Bern; „you are here I you are there“, 2008 oder „Friendly Fire“, 2008.

2.7 Impulsreferat

„Lebenskunst“, die „Wissen schafft“? Von der Dekonstruktion der Methode zur Subversion der Mittel

Jens Hauser, Kurator, Filmemacher, Journalist, wiss. Mitarbeiter am Institut für Medienwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum

Der Schwerpunkt des Beitrags von Jens Hauser lag in der Präsentation einer 2008 von ihm kuratierten Ausstellung, *sk-interfaces .Exploring Borders in Art, Technology and Society* in Liverpool, 1.2.-30.3.2008. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung stand Kunst, die sich mit Biotechnologie auseinandersetzt und teilweise deren Methoden adaptiert. Teilnehmende Künstler/innen waren u.a. Orlan, Stelarc und das Tissue Culture & Art Project etc. Eine Besprechung der Ausstellung findet sich in *Nature*, Nr. 451, Feb. 2008.

Seinem Vortrag stellte Jens Hauser ein Zitat des Künstlers Lázló Moholy-Nagy voran: „Obwohl der Künstler bei seiner Forschungsarbeit selten so systematisch vorgeht wie der Wissenschaftler, so unterhalten beide doch eine Beziehung zum Leben in seiner Gesamtheit, als Bezugssystem und nicht als Einzelteile. Der Künstler von heute tut dies tatsächlich auf eine viel konsequentere Art und Weise als der Wissenschaftler, denn mit jedem seiner Werke stellt er sich einem korrelierten Ganzen, während sich unter den Wissenschaftlern dagegen nur die wenigen Theoretiker den Luxus einer globalen Vision erlauben können. Der Hauptunterschied zwischen den Problemen des Künstlers und jenen des Wissenschaftlers liegt in der Form der Materialisierung und des Verstehens.“

Des Weiteren berichtete Jens Hauser über einen Art & Biotechnology-Workshop mit SybioticA an der Universität in Stavanger/Norwegen, dessen Ziel das Erlernen und die Demystifizierung von Labortechniken gewesen sei. Ebenfalls in Stavanger wurde 2008 eine Arbeit von Jun Takita realisiert: „Light, light only“, in der eine Nachbildung des Gehirns des Künstlers, die mit fluoreszierendem transgenem Moos bewachsen war, in einem Leuchtturm installiert wurde.

Besonderes Gewicht legte Jens Hauser auf die Bedeutung des Präsenz-Effektes von Kunst, in dem Bedeutung mittels Materialität im Unterschied zu rein sprachlichen Vermittlungsformen erzeugt wird.

3. Arbeit im Open Space

Aus dem Kreis der Teilnehmer/innen wurden am ersten Tag des Workshops im Anschluss an die ersten drei Impulsreferate verschiedene Themen vorgeschlagen, die an beiden Tagen der Veranstaltung in kleineren Arbeitsgruppen parallel diskutiert wurden. Die Resultate dieser Diskussionen sind zum Teil in die Einführung dieser Dokumentation eingeflossen.

Christine Heidemann, Dezember 2008